

Rainer M. Schröder

Die Farben von Florenz

Pater Angelicos erster Fall

Roman



*Den Mönchen der Zisterzienserabtei
Himmerod in der Eifel in
großer Verbundenheit gewidmet.*

Purgatorium I.

Florenz im November 1489

»Ich will ihn hängen sehen, Malfatto!«

Kalt und leidenschaftslos hallte der Befehl durch das feuchte, rußverdreckte Kellergewölbe des baufälligen Wohnturms. Er kam von den Lippen eines in Samt und Seide gekleideten Mannes, den der Schein der blakenden Pechfackel, der über das uralte Gemäuer leckte, in der finsternen Tiefe des Gewölbes nicht erreichte. Vielmehr fiel das flackernde Licht auf seinen muskulösen, buckligen Handlanger, Vito Malfatto, und den Mönch.

Der Dominikaner lag, die Hände auf dem Rücken gefesselt, auf dem Steinboden, Kopf und Oberkörper in einer Lache zisternenkalten Wassers, das ihm der Bucklige aus einem dreckigen Holzkübel ins Gesicht gekippt hatte. Der eisige Guss hatte den Mönch jäh aus tiefer Bewusstlosigkeit gerissen.

Pater Angelico Crivelli hatte mit den Nachwehen der Betäubung zu kämpfen. Ein heißes Pochen, dessen Quelle irgendwo im Hinterkopf saß, erfüllte seinen Schädel und übte von innen einen übelkeiterregenden Druck auf die Augen aus. Er spuckte Wasser aus, das ihm in den Mund gelaufen war. Zurück blieb der Geschmack von Sand und Schimmel. Als er sich über das Gesicht wischen wollte, merkte er erst, dass man ihm die Arme auf dem Rücken gebunden hatte.

»Aber warte, bis er richtig zu sich gekommen ist! Dann zieh ihn schön langsam hoch, Malfatto!«

»Ja, Herr.«

Pater Angelico wusste sogleich, was es mit dem Befehl auf sich hatte. Und dieses Wissen jagte einen noch viel größeren Schock durch seinen Körper als kurz zuvor der Schwall muffigen, eisigen Wassers.

Barmherzige Muttergottes, steh mir bei!

Mit einem langgezogenen Stöhnen wälzte er sich auf die Seite und hob den triefnassen Kopf. Sein Blick suchte den Buckligen, der ihn wenige Minuten zuvor im nächtlichen Nebel vor dem Stumpf des alten Geschlechterturms mit einem Schleudergeschoss aus dem Hinterhalt niedergestreckt hatte. Im nächsten Moment ragten auch schon dreckstarrrende kniehohe Stiefel vor ihm auf. Sein Blick wanderte an ihnen nach oben, glitt über ein speckiges Lederwams und heftete sich an das grobschlächtige, pockennarbige Gesicht von Vito Malfatto. Über den kahlen Schädel des Mannes zog sich, von der Stirn bis zum Hinterkopf, hässliches Narbenge-

flecht wie ein Schimmelpilz.

»Verheb dich bloß nicht, du ... miese Rattel!«, stieß der Mönch mit kratziger Stimme hervor. Er gab sich unbeeindruckt von dem, was ihm bevorstand, obwohl die Angst vor dem Schmerz ihn geradezu würgte. Aber sie sollte ihm nicht schon jetzt ins Gesicht geschrieben stehen. Diese Genugtuung wollte er ihnen versagen, solange er konnte.

Mochte Gott geben, dass sein Wille stärker war als der grausame Schmerz!

»Du wirst gleich ganz andere Töne spucken, verdammter Kuttenträger!«, erwiderte der Bucklige und versetzte ihm einen Tritt in den Unterleib.

Pater Angelico sah den Stiefel auf sich zukommen und krümmte sich noch schnell genug, um dem Angriff einen Großteil seiner Wucht zu nehmen. Doch es reichte immer noch, um ihm die Luft aus den Lungen zu treiben und einen stechenden Schmerz durch seinen Körper zu jagen. Ein Schrei aber kam ihm nicht über die Lippen. Noch nicht.

»An der Klaue erkennt man den Löwen und am Stiefeltritt den Feigling!«, keuchte er voller Verachtung.

Der Bucklige gab ein gereiztes Schnauben von sich und holte zu einem neuerlichen Tritt aus, doch die schneidende Stimme aus dem dunklen Teil des Gewölbes vereitelte das Vorhaben schon im Ansatz.

»Lass das! Keine Eigenmächtigkeiten, verstanden? Du tust nur das, was ich dir zu tun befehle! Und nun zieh ihn hoch! Er ist jetzt klar genug, um würdigen zu können, was wir ihm am Seil zu bieten haben!«

Vito Malfatto vergewisserte sich mit einem kurzen Blick zur Gewölbedecke, dass der Strick dort oben auch richtig über die hölzernen Rollen des Flaschenzugs lief. Dann spuckte er in die schwieligen Pranken, packte das Seil mit beiden Händen und zog den Mönch mit kräftigen Bewegungen zur Decke hinauf. Pater Angelico war, als bohrten sich glühende Nadeln durch seine Arme. Gleich darauf schienen in seinen Schultergelenken Feuerbälle zu explodieren. Schlagartig vertrieb der Schmerz den letzten Rest Benommenheit. Sein Gesicht verzerrte sich, und seine Augen wollten aus ihren Höhlen quellen. Mit aller Willenskraft presste er die Zähne aufeinander und unterdrückte den Schrei, der ihm in der Kehle saß.

Nur er hörte ihn gellen.

Aus dem hinteren Teil des Gewölbes kam ein kurzes trockenes Auflachen. »Ihr haltet Euch tapfer, Angelico. Andererseits sollte man von einem Dominikaner wie Euch ja wohl auch erwarten dürfen, dass er nicht schon beim ersten sanften Seilzug zu jammern anfängt. Immerhin hat man Euch die Heilige Inquisition übertragen und das Handwerk der peinlichen Befragung gelehrt, nicht wahr?«, höhnte die Stimme. »Wie dem auch sei, Eure Tapferkeit wird

nicht von langer Dauer sein. Denn noch haben wir mit der hohen Kunst des *strappado* nicht einmal angefangen.«

Vito Malfatto nickte mit verächtlicher Miene und nickte kurz am Seil.

Tränen schossen Pater Angelico in die Augen, den Aufschrei vermochte er aber auch diesmal zu ersticken. Er keuchte, als leide er unter schwerer Kurzatmigkeit, während er gegen den Schmerz ankämpfte, der seinen Körper in heißen Wellen flutete. In diesem Schmerz ging auch das Erstaunen darüber unter, wer der Mann war, der Movetti auf dem Gewissen hatte und für all die anderen Verbrechen verantwortlich war. Eigentlich ergab es keinen Sinn, aber natürlich musste der Mann für seine ruchlosen Taten Gründe gehabt haben. Was genau ihn getrieben hatte, war allerdings längst ohne Bedeutung. Es gab keine Hoffnung mehr.

»Der Strappado zeigt sein wahres Gesicht erst, wenn der gute Malfatto Euch ein ganzes Stück von der Decke herabsacken lässt und Euren Fall dann ruckartig unterbricht«, fuhr die Stimme ungerührt fort. »Dann reißt es Euch die Arme aus den Gelenkpfannen, Pater Angelico. Erst zu diesem Zeitpunkt entfaltet der gute Strappado seine ganze Pracht an Tortur. Und solltet Ihr Euch gar zu verstockt zeigen, wird er Euch später, Stück für Stück und überaus qualvoll, die Muskeln und Sehnen zerreißen.«

Pater Angelico blinzelte in das Licht der Fackel unter sich und versuchte, einen klaren Blick zu bewahren und trotz des brennenden Schmerzes Ordnung in den Tumult seiner Gedanken zu bekommen. Langsam drehte er sich am Seil halb um die eigene Achse. Der Bucklige kam in sein Blickfeld. Noch einmal bäumte sich alles in ihm auf.

»Freu dich auf die Hölle, Vito Malfatto! Da rücken sie jetzt schon auf dem glühenden Rost zusammen, um für dich menschlichen Abschaum Platz zu machen!«, stieß er mit zittriger Stimme hervor und spuckte seinem Peiniger ins Gesicht.

Wut flammte in den tief liegenden Augen des Buckligen auf, doch er wagte es nicht, sich ohne die Erlaubnis seines Herrn für das Anspucken zu rächen, indem er am Seil ruckte. Er wischte sich mit dem Handrücken den Speichel ab und zischte: »Warte nur! *Du* wirst hier gleich die Hölle erleben!«

Der Mann im Dunkel übergang den Zwischenfall und fuhr unbeirrt fort: »Aber was nicht unter bitteren Schmerzen gewonnen ist, hat gewöhnlich keinen Wert. Seht Ihr das nicht auch so, Pater Angelico? Das ist es doch, was ihr gottesfürchtigen Männer der Kirche uns allzeit predigt. Dass der Weg zur Wahrheit schmal und dornenreich ist! Wartet denn nicht selbst auf den, der im Stand der heilig machenden Gnade stirbt, vor der Aufnahme in den Himmel erst einmal zur Buße seiner Sünden das reinigende Feuer des Purgatoriums?« Er legte eine kurze Pause ein. »Nun, nehmt den Strappado als seinen kleinen irdischen Bruder, der sein Bestes

tun wird, Euch noch zu Lebzeiten auf den schmerzhaften Weg zur Wahrheit zu führen!«

Vito Malfatto lachte hämisch. »Und ob er das wird!«, verkündete er und stieß ihn leicht an der Hüfte an.

»Auf ewig verflucht sollt ihr sein, ihr elenden Kreaturen Satans!« Pater Angelico pendelte an dem Seil hin und her, kämpfte mit letzter Willenskraft gegen den brennenden Schmerz an und hoffte, dass es schnell gehen möge.

Er machte sich nichts vor. Die Kälte, die aus dem alten Gemäuer drang, war der Atem des Todes. Und hatte der Tod auch ein hässliches Gesicht, so war er doch ein ehrlicher Geselle. Er war ohne Falsch, trug keine Maske und beschönigte sein unbarmherziges Handwerk keineswegs. So sah er es, und das nicht erst, seit er Schwert und Lanze niedergelegt hatte und Mönch geworden war. Zumal der Körper letztlich doch nur das unbedeutende Gefäß der unsterblichen Seele war. Es galt, ihn leichten Herzens herzugeben, wenn man doch des ewigen Lebens gewiss sein durfte.

Aber wessen durfte er in dieser Novembernacht überhaupt noch gewiss sein? Sicherlich nicht mehr seiner monastischen Berufung. Die hatte eine junge Frauenhand mit einer einzigen zarten Berührung in ihren Grundfesten erschüttert. Und was das ewige Leben anging, hatte er nach allem, was er selbst als Mönch auf seine sündige Seele geladen hatte, noch weniger Gewissheit als zu seiner Zeit als Waffenknecht.

Nein, die einzige Gewissheit, die blieb, war die, dass er in dieser Nacht und an diesem elenden Ort sterben würde. Bei dem Versuch, ein unschuldiges Leben zu retten, das ihm kostbarer war als sein eigenes. Nur das würde womöglich sein Seelenheil vor der Verdammnis bewahren.

Dabei hätte er wissen müssen, dass es so kommen würde! Scavetti hatte ihn mehr als einmal gewarnt. Wer wie er in einem Nest voll giftiger Vipern stocherte, musste damit rechnen, dass er dafür mit dem Leben bezahlen würde. Warum hatte er sich auch angemaßt zu glauben, er müsse die Morde um jeden Preis aufklären und die Schuldigen ihrer gerechten Strafe zuführen? Wie hatte er so verantwortungslos sein und außer Acht lassen können, dass er in seiner Besessenheit womöglich auch Menschen in den tödlichen Sumpf zog, deren einzige Schuld darin bestand, ihm verbunden zu sein?

Und das alles wegen der verfluchten Lapislazuli im Wert von fünfzig Goldstücken!

»*Domini canes* – Spürhunde Gottes. So nennt man euch doch, nicht wahr?«, höhnte der Mann aus dem dunklen Gewölbe. Wie ein Messer fuhr seine kalte Stimme in die fiebrige Gedankenflut des Gefangenen. »Nun, Ihr habt Euch nicht von der Spur abbringen lassen, Pater Angelico. Das nötigt mir – trotz der beachtlichen Unannehmlichkeiten, die Ihr mir mit Eurer

Schnüffelei bereitet habt – ein gewisses Maß an Respekt ab.«

»Süß schmeckt dem Menschen das Brot der Lüge«, presste Pater Angelico geringschätzig hervor.

»Seht es, wie Ihr wollt. Jetzt habt Ihr jedenfalls das Ende der Spur erreicht. Und es liegt ganz bei Euch, welches Ende Ihr nehmt und was Eurer verbotenen Liebe widerfahren wird. Ich halte Euch nicht für so töricht zu glauben, Ihr könntet den Qualen des Strappado bis zum bitteren Ende widerstehen. Also macht Euch die Sache leicht und wartet mit dem Reden nicht zu lange.«

»Wenn Ihr noch über einen Rest von Gewissen verfügt und Euer Seelenheil retten wollt, lasst Ihr sie aus Eurem schmutzigen Spiel! Gebt sie frei!«, stieß Pater Angelico beschwörend hervor. »Reicht es denn nicht, dass Ihr sie verstümmelt und mich in Eure Gewalt gebracht habt?« Er erntete ein kurzes Auflachen. »Ich bitte Euch! Wir wollen das Pferd doch nicht von hinten aufzäumen, Mönchlein! Vor dem gerechten Lohn kommt die Leistung, das solltet Ihr am besten wissen. Und nun genug der freundlichen Reden! Sagt, wo Ihr es versteckt habt, und wir können miteinander ins Geschäft kommen!«

»Was für ein Versteck? Ich weiß nicht, wovon Ihr redet!«, stöhnte Pater Angelico.

»Diese Antwort war zu erwarten, und einmal will ich Euch die ebenso törichte wie nutzlose Lüge nachsehen. Aber damit solltet Ihr es auch genug sein lassen. Ein solch einfältiges Spiel verfängt bei mir nicht. Nehmt dies als letzte Warnung: Die Zeit der Ausflüchte ist vorbei! Sagt endlich, wo Ihr es versteckt habt, und wir werden für alles ein gnädiges Ende finden. Andernfalls wird der Strappado Eurem Gedächtnis auf die Sprünge helfen!«

Der Dominikaner atmete kurz und flach. Kalter Schweiß stand ihm auf der Stirn. »Was in Gottes heiligem Namen soll ich denn versteckt haben?«

»Beleidigt nicht meine Intelligenz, ich warne Euch! Noch so eine lächerliche Ausflucht, und Malfatto setzt den Strappado fort«, herrschte der Mann ihn an. Endlich trat er aus der tiefen, nasskalten Schwärze in den zuckenden Lichtkreis der Fackel. »Heraus damit, verfluchter Mönch! Wo verwahrt Ihr das *libro segreto*?«

Das geheime Buch!

Entsetzt starrte Pater Angelico den Mann an, der vom Gejagten zum Jäger geworden war und nun skrupellos einen weiteren Mord anordnen würde. Wahrscheinlich sogar zwei. Ihn schauderte, denn er kannte das Versteck nicht. Er konnte es nicht verraten, ganz gleich, wie lange sie ihn folterten!

Für einen winzigen Moment zuckte die Frage durch sein Hirn, wie es dazu hatte kommen können. Was hatte das verhängnisvolle Geschehen in Gang gesetzt?

Er kannte die Antwort:

Dass er der Versuchung erlegen war, die kostbaren blauen Halbedelsteine zu einem Preis zu kaufen, wie ihn nur Hehler und Schmuggler anbieten konnten! Er selbst und niemand sonst trug die Schuld an dem, was geschehen war und noch geschehen würde!

Der fragwürdige Handel mit dem *speziale*¹ Bernardo Movetti war der schicksalhafte Wendepunkt gewesen. Als er sich darauf eingelassen hatte, war er vom Pfad der Tugend abgekommen und hatte den Weg ins Verderben eingeschlagen. Wäre er auf dem schmalen Weg der Rechtschaffenheit geblieben, hätte er an jenem Oktoberabend keine Veranlassung gehabt, das Kloster nach der Vesper noch einmal zu verlassen. Dann hätte er den Mord nicht entdeckt und wäre nicht auf den törichten Gedanken gekommen, nach dem Täter und dessen Motiv zu suchen!

¹ Apotheker, Drogist

Nur mit Mühe unterdrückte Pater Angelico einen lästerlichen Fluch. Auch an diesem Oktobermorgen stand er in der Via dei Pelacani vor verschlossenen Türen!

Die schweren hölzernen Schlagläden von Bernardo Movettis Laden waren verriegelt und verammelt wie in den Tagen zuvor. Kein Lebenszeichen, kein Lichtschein in den Ritzen! Niemand öffnete auf sein Rufen und Hämmern hin. Die Hoffnung, von einem der Nachbarn zu erfahren, wo der Apotheker abgeblieben war, hatte er schon zu Beginn der Woche aufgeben müssen.

Er rieb sich die Narbe, die auf dem Wangenknochen unter seinem linken Auge ihren Anfang nahm und sich als feine weißliche Linie bis zum Kinn erstreckte. Juckte die alte Landsknechtsnarbe, konnte das zweierlei bedeuten: dass mit einem Wetterumschwung zu rechnen war oder dass er unter starker Anspannung stand. Im Augenblick traf eindeutig Letzteres zu.

Bernardo Movetti schuldete ihm Lapislazuli im Wert von fünfzig Goldflorin! Das war mehr als das Doppelte von dem, was ein gut bezahlter Handwerksgeselle in einer der vielen Woll- und Seidenmanufakturen der Stadt als Jahreslohn nach Hause trug. Seit Wochen wartete er nun schon auf die bezahlte und längst überfällige Lieferung. Ohne die blauen Halbedelsteine, die er für die Herstellung des kostbaren Ultramarins benötigte, konnte er die Arbeit an dem großformatigen Tafelbild, das in seiner Klosterwerkstatt dringend auf Fertigstellung wartete, nicht beenden.

Wie in Gottes heiligem Namen sollte er bloß erklären, dass er einem Betrüger aufgesessen war und nun dringend noch einmal so viele Goldstücke brauchte, um das Bild vollenden zu können? Immerhin hatte kein Geringerer als Seine Magnifizenz Lorenzo de' Medici es bei ihm bestellt, und der fest vereinbarte Abgabetermin rückte unaufhaltsam näher.

Hätte er sich doch bloß nicht auf den fragwürdigen Handel mit Movetti eingelassen! Nicht auszudenken, in welchem Schlamassel er steckte, falls sich das scheinbar so lukrative Geschäft am Ende als Fiasko herausstellte! Ein Fiasko, das er vor dem mächtigsten *signore* der Stadt würde verantworten müssen!

Ihm war elend zumute, so wie sonst nur, wenn er nach langen Monaten gnädiger Verscho-nung plötzlich doch wieder des Nachts in seiner Klosterzelle von den alten Dämonen heimge-sucht wurde und aus grauenvollen Albträumen aufschreckte, schweißgebadet und mit rasendem Herzen.

Bei den Leiden des Herrn, was sollte er tun?

Mit der Überlegung, ob er sich beeilen sollte, zurück ins Kloster San Marco zu kommen, hielt

er sich gar nicht erst lange auf. Selbst wenn dafür noch genug Zeit gewesen wäre, hätte er sich dagegen entschieden. In seiner derzeitigen Verfassung stand ihm der Sinn nicht nach feierlichem Chorgesang in der Gemeinschaft der Brüder. Für Gotteslob lag ihm zu viel bittere Galle auf der Zunge. Und in die Werkstatt zog es ihn auch nicht, war doch an Arbeit vorerst genauso wenig zu denken.

Nein, was er jetzt brauchte, war Ablenkung, eine Belebung all seiner Sinne. Und die fand er am besten bei Botticello im *Giardino* unten am Borgo Santissimi Apostoli nahe der Ponte Santa Trinità!

In finsternes Grübeln vertieft, überquerte er hinter den weitläufigen Gärten des Franziskanerklosters Santa Croce die Via Malcontenti und gelangte wenig später auf die Uferstraße Via delle Poverine.

»Aus dem Weg, Kerl!«, brüllte plötzlich eine kratzige Stimme hinter ihm. Dazu waren eiliger Hufschlag und das Rattern eisenbeschlagener Räder zu vernehmen sowie das scharfe Knallen einer Peitsche. »Platz da, elender Kuttenträger!« Wieder knallte die Peitsche.

Erschrocken riss Pater Angelico die Augen auf und fuhr herum. Er war in seiner Gedankenverlorenheit mitten auf der Straße stehen geblieben und drohte nun unter die Hufe und Räder eines Fuhrwerks zu kommen. Denn der Klotz von einem Kutscher dachte nicht daran, sein kraftstrotzendes, rasch trabendes Zugpferd wegen eines Mönchs zu zügeln.

Geistesgegenwärtig sprang Pater Angelico zwei, drei Schritte zurück, bis er mit dem Rücken gegen die Wand eines heruntergekommenen Palazzo mit rauem Bossenwerk prallte.

»Versuch es zur Abwechslung mal mit ehrlicher Arbeit, statt unsereins für dich aufkommen zu lassen!«, rief der grobschlächtige Kutscher ihm im Vorbeifahren verächtlich zu. »Ihr Bettelmönche seid eine rechte Plage! Und das ist so wahr wie das Vaterunser!« Er setzte hinter seine Beschimpfung ein Ausrufezeichen, indem er sich halb zu Pater Angelico umdrehte, die Peitsche in seine Richtung schwang und sie noch einmal in der Luft knallen ließ.

»Ja, auch mit dir sei Gottes reicher Segen, du Rüpel!«, rief der Pater ihm nach, wobei er dem Grobian weder ob seiner Rücksichtslosigkeit noch ob seiner beleidigenden Zurufe allzu sehr grollte.

Dass Mönche bei vielen Florentinern nicht gerade das höchste Ansehen genossen, konnte nicht verwundern. Die Konvente, die es innerhalb des weiten Mauerrings gab, die sich aber auch dicht vor den Toren der Stadt niedergelassen hatten, ließen sich ja kaum noch zählen. Und einen Großteil von ihnen machten die Dominikaner, Franziskaner, Karmeliter und Augustiner aus – allesamt Bettelorden. Zu ihnen gesellten sich im Straßenbild noch die vielen bettelnden Wandermönche und solche, die nur vorgaben, das monastische Gelübde abgelegt

zu haben, in Wirklichkeit aber das Leben von Schmarotzern führten und ihre Verkleidung nicht selten für Diebeszüge nutzten.

Mit wehender Kutte setzte Pater Angelico seinen Weg fort und eilte über die Uferstraße seiner bevorzugten Trattoria entgegen. Zu seiner Linken glitten die schlammigen Fluten des Arno durch ihr breites Bett, umgurgelten die steinernen Pfeiler der vier Brücken, die den Fluss innerhalb der Stadt überspannten, und rauschten unter den noch dunklen Brückenbögen hindurch.

Das *Giardino* lag am oberen Ende des betriebsamen Borgo Santissimi Apostoli, in unmittelbarer Nähe der Kirche Santa Trinità und kaum mehr als einen Steinwurf von der gleichnamigen Brücke entfernt. Zu beiden Seiten der Taverne reckten sich schmalbrüstige Backsteinhäuser mit überkragenden Obergeschossen in die Höhe.

Die Tür stand offen. Pater Angelico betrat den Schankraum mit der niedrigen Balkendecke und lief dem Wirt, dessen Gesicht bei seinem Anblick aufleuchtete wie ein Öllicht in finsterner Nacht, geradewegs in die Arme.

»Pater Angelico! Beim Blute Christi, endlich erweist Ihr mir wieder einmal die Ehre Eures Besuchs!«, rief Botticello theatralisch und streckte die speckigen Arme gen Himmel, als wollte er Gott für ein himmlisches Geschenk danken. »Ich habe mir schon Sorgen um Euch gemacht, *padre!* Ihr habt Euch ja eine Ewigkeit nicht mehr blicken lassen!«

Eigentlich hieß der kahlköpfige Wirt Pantaleone Barberino, aber so nannte ihn im *Giardino* so gut wie keiner. Alle riefen ihn bei seinem Spitznamen, der ihm schon in jungen Jahren verpasst worden war – also lange bevor der schillernde, wenn auch überaus fähige Maler Alessandro di Mariano Vanni Filipepi unter dem Beinamen Sandro Botticelli es in Florenz zu Ruhm und Ehre gebracht hatte. Und mit seinen kurzen Beinen und der enormen Leibesfülle machte der Botticello des *Giardino* seinem Spitznamen alle Ehre, besaß er doch in der Tat große Ähnlichkeit mit einem kleinen Fässchen. Dessen ungeachtet bewegte er sich jedoch flink wie ein Wiesel durch sein kleines Reich.

Mit müdem Spott hob Pater Angelico die Brauen. »Drei, vier Tage, Botticello.«

Der Wirt, an dem alles rund und fleischig war, nickte mit ernster Miene. »Jaja, eine Ewigkeit, Padre! Wie gesagt. Und mir scheint, dass meine Sorge nicht ganz unberechtigt war. Denn Ihr seht mir erschreckend blass und mitgenommen aus.«

Pater Angelico wollte lieber nicht darüber nachdenken, dass ein Tavernenwirt sich ernstlich um ihn sorgte, nur weil er sich einige Tage nicht bei ihm hatte sehen lassen.

Er lächelte freudlos. »Man kann nicht immer in aufgekratzter Stimmung sein, und vor Nackenschlägen ist auch ein Mönch nicht gefeit. Aber genug davon.« Seine Schultern strafften

sich. »Bring mir einen Krug von deinem stärksten Roten!«

»Ich habe gestern zwei Fässer besten Carmignano bekommen. Der wird Euch trefflich munden und Euch den Kummer schnell vergessen lassen«, versicherte Botticello eifrig.

»Wenn es doch nur so wäre«, murmelte Pater Angelico.

Er durchquerte den Schankraum und trat hinaus in den kleinen Garten, der Botticellos Taverne ihren Namen gegeben hatte. Er lag zum Fluss hin und maß nicht mehr als zehn, zwölf Schritte in der Breite und gerade mal das Doppelte in der Länge, aber mit den beiden Olivenbäumen war er gerade in den heißen Sommermonaten eine Oase schattiger Kühle. Zudem hatte man, wenn man einen der besseren Plätze auf der linken Seite ergatterte, einen guten Blick auf den Arno und die Steinbögen der Brücke Santa Trinità. Zur Rechten begrenzte die rissige Wand eines vierstöckigen Hauses den Garten, während nach links hin eine alte, etwa mannshohe, efeuberankte Backsteinmauer Botticellos Grundstück vom Borgo Santissimi Apostoli trennte.

Zu dieser frühen Stunde hatte der Pater den Garten noch ganz für sich. Er setzte sich an seinen Lieblingstisch aus grob behauenen, verwitterten Bohlen, auf der linken Seite, nahe der efeugrünen Mauer. Dort hatte man nicht nur den meisten Schatten, ganz gleich zu welcher Tageszeit, sondern auch den besten Blick auf Fluss und Brücke.

Erschöpft, als habe er eine große körperliche Anstrengung hinter sich, sank er in einen der alten Korbsessel. Der Wein ließ zum Glück nicht lange auf sich warten. Die ersten beiden Steinbecher Carmignano kippte er jeweils auf einen Zug hinunter, erst beim dritten ließ er sich Zeit und gab dem kräftigen Roten überhaupt Gelegenheit, sich auf Gaumen und Zunge zu entfalten.

Während er noch anerkennend mit der Zunge schnalzte, wunderte er sich über die Unbekümmertheit seines Magens, der nichts auf seine Sorgen zu geben schien und mit lautem Knurren nach seinem eigenen Recht verlangte.

»Sag Isabetta, sie soll mir einen Teller *fegatelli* machen«, trug er Botticello auf, als dieser sich wieder im Garten blicken ließ, um ihm den neuesten Klatsch aus der Nachbarschaft zu erzählen. In ganz Florenz verstand sich keine andere Köchin darauf, so köstliche gebackene Scheiben Schweineleber auf den Tisch zu bringen wie die Wirtin, die ihren Mann um gut zwei Köpfe überragte.

»Auch noch einen *berlingozzo* dazu, Padre?«, lockte Botticello sogleich, wusste er doch, dass sein Stammgast aus dem Kloster San Marco für die gezuckerten Mehlfladen eine Schwäche hatte. »Oder vielleicht zwei?«

Schnell winkte Pater Angelico ab, um gar nicht erst ernsthaft in Versuchung zu geraten.

»Nein, nur einen! Das ist mehr als genug.« Zwar hatte er sich diese kleine Stärkung redlich verdient, wie er meinte, aber in Völlerei durfte sie wiederum auch nicht ausarten.

Die knusprig gebräunten, mit Zwiebeln, Knoblauch und Kräutern gewürzten Leberscheiben waren köstlich wie immer, und dasselbe galt für den Berlingozzo. Natürlich genehmigte er sich dazu noch zwei Becher Rotwein, denn der rote Saft des Lebens, ob es nun das Blut des irdischen Fleisches war oder das Elixier der Rebstöcke, gehörte zur Leber wie das Amen zum Vaterunser.

Gerade wollte Pater Angelico seinen Becher ein weiteres Mal auffüllen, da drangen von jenseits der Backsteinmauer erregte Stimmen an sein Ohr und ließen ihn stutzen. Die beiden Männer mussten etwa auf seiner Höhe stehen geblieben sein, denn er konnte ihrem hitzigen Wortwechsel mühelos folgen.

Mit einem Ruck setzte er den Weinkrug ab, denn eine dieser Stimmen gehörte keinem anderen als dem Speziale Bernardo Movetti!

Eine Welle der Erleichterung durchflutete den Pater. Zumindest seine schlimmste Befürchtung, der Mann könnte sich mit seinem Geld aus dem Staub gemacht haben und nie wieder in Florenz auftauchen, hatte sich nicht bewahrheitet! Also konnte er hoffen, weder vor seinem Prior noch vor dem Medici bußfertig in die Knie gehen zu müssen.

»Lasst mich endlich mit Eurem Geschwätz in Ruhe«, hörte er den Speziale sagen. »Es stimmt einfach nicht! Es gab keine feste Abmachung zwischen uns. Das habt Ihr Euch schön eingeredet, Rufino!«

»Von wegen! Diese Abmachung gab es sehr wohl«, erwiderte der Mann, den Bernardo Movetti mit Rufino angesprochen hatte, erregt. »Ihr habt mich skrupellos um siebzehnhundert Goldstücke betrogen! Aber das lasse ich Euch nicht durchgehen!«

Pater Angelico krampfte sich der Magen zusammen, als er hörte, um welche gewaltige Summe der Speziale diesen Rufino angeblich betrogen hatte. Bei ihm selbst ging es zwar nur um zweiundvierzig Florin, aber das war für seine Verhältnisse und die des Klosters eine ähnlich stattliche Summe wie siebzehnhundert Goldstücke für einen Großkaufmann. Dass Movetti endlich wieder greifbar war, bedeutete also noch lange nicht, dass er auch seinen Teil ihres Handels einhielt. Gut möglich, dass der Mann schon am nächsten Tag in der *stinche*, dem Schuldurm, landete. Dann saß er, Pater Angelico, nicht weniger in der Klemme, als wenn Movetti sich mit seinem und dem Geld anderer gutgläubiger Kunden auf und davon gemacht hätte!

»Redet nicht so einfältig daher, und mäßigt Euch in der Öffentlichkeit gefälligst in Eurer Lautstärke«, erwiderte Bernardo Movetti erbost. »Ich habe Euch nie etwas in die Hand ver-

sprochen!«

»Das habt Ihr sehr wohl«, beharrte Rufino und wurde nicht leiser, sondern noch lauter. »Wir hatten eine Abmachung! Unter Ehrenmännern, wie ich annahm!«

Der Speziale lachte verächtlich. »Ihr wagt es, das Wort Ehrenmann in den Mund zu nehmen? Gebt bloß acht, dass Ihr Euch nicht daran verschluckt! Das bisschen Ehre, das Euch vielleicht einmal zu eigen war, habt Ihr längst zwischen den Schenkeln schändlicher ...«

Augenblicklich fiel Rufino ihm ins Wort. »Wagt es nicht! Noch eine Verleumdung dieser Art, und ich bringe Euch vor den Richter!«

»Nur zu! Es wäre höchst interessant zu erfahren, wie Ihr Euch von dem moralischen Morast reinwaschen wollt, in dem Ihr Euch offenbar zu suhlen beliebt.«

»Versucht nicht abzulenken! Es wird Euch nicht gelingen, mir auszuweichen und unsere Abmachung in Abrede zu stellen!«

»Habt Ihr für diese angebliche Abmachung denn Zeugen?«, fragte Bernardo Movetti höhnisch.

»Ihr wisst genau ...«

»Ich weiß in der Tat, was ich weiß«, fuhr der Speziale sogleich dazwischen, »nämlich, dass es für Eure verleumderischen Behauptungen weder einen Zeugen noch einen schriftlichen Beleg gibt.« Sein Ton wurde kalt. »Also hört gefälligst auf, mich mit Euren unverschämten Reden zu belästigen! Und wagt es nicht, Lügen über mich in die Welt zu setzen! Tut Ihr es doch, bringe ich Euch wegen Ehrabschneiderei vor Gericht und Sorge dafür, dass Ihr teuer dafür bezahlt.«

Pater Angelico sprang auf. Movetti durfte ihm nicht entweichen! Jenseits der Mauer ging indessen die Wut mit Rufino durch.

»So billig kommt Ihr mir nicht davon, darauf könnt Ihr Gift nehmen! Wir werden schon noch sehen, wer von uns beiden blutet, Movetti.«

»Wollt Ihr mir vielleicht drohen?«

Pater Angelico versuchte, über die Mauer hinweg einen Blick auf den Speziale und den höchsterregten Rufino zu werfen, doch selbst wenn er auf Zehenspitzen stand, fehlte ihm dazu eine halbe Haupteslänge. Er machte lediglich einen flachen, tellerförmigen Hut aus königsblauem Samt aus, der reich mit Perlen bestickt und außerdem mit prächtigen Fasanenfedern verziert war und recht schräg auf dem Kopf des wild erbosten Mannes saß.

Dass es jener Rufino war, der den extravaganten Tellerhut nach französischer Mode trug, stand außer Zweifel. Denn die teuer aussehende Kopfbedeckung nickte zweimal bekräftigend zu den Worten, die Rufino im nächsten Moment hervorstieß: »Nehmt es, wie Ihr wollt, Mo-

vetti! Aber Ihr werdet für Eure Schurkerei bezahlen, das schwöre ich Euch bei den Gebeinen meiner Ahnen.«

Damit setzte sich der federgeschmückte Hut mitsamt seinem Träger in Bewegung und verschwand aus Pater Angelicos begrenztem Sichtfeld.

»Unverschämter Kerl«, schnaubte Movetti.

Pater Angelico raffte seine Kutte und verließ den Tavernengarten in aller Eile. Botticello starrte ihn verblüfft an, als er mit wehendem Habit, klatschenden Sandalen und ohne jeden Abschiedsgruß quer durch die Gaststube an ihm vorbeihastete.

Als der Pater ihn einholte, befand Bernardo Movetti sich bereits am Fuß der Brücke Santa Trinità. Der Speziale war ein schlanker, mittelgroßer Mann mit eckigem Kinn und schweren Lidern, die seinem Gesicht einen schläfrigen Ausdruck verliehen. Mit den Stiefeln aus feinstem weichem Leder, dem edlen rehfarbenen Wams und dem rotseidenen, pelzbesetzten Umhang sah er nicht gerade aus wie der Inhaber eines gewöhnlichen Ladens, der Materialien für Maler, besondere Süßwaren sowie Arzneien aller Art feilbot. Seine Kleidung war von höchster Qualität und hätte selbst einem hohen Regierungsmitglied gut zu Gesicht gestanden. Die mächtigen Prioren der Florentiner *signoria*, der Regierung, im Palazzo Vecchio waren jedenfalls nicht besser gekleidet als der Speziale aus dem östlichen Stadtteil Santa Croce!

»Was wollt Ihr?«, fragte Movetti unwirsch, bevor ihm richtig zu Bewusstsein kam, wer ihn da angesprochen hatte. Seine verkniffenen Züge und die grimmig zusammengepressten Lippen verrieten, dass er noch ganz unter dem Eindruck der heftigen Auseinandersetzung mit jenem Rufino stand.

»Das dürfte wohl auf der Hand liegen«, erwiderte Pater Angelico scharf. »Seit Tagen versuche ich vergebens, Euch zu fassen zu kriegen!«

Der Speziale blieb stehen und erkannte seinen Fehler. »Oh, Ihr seid es, Pater Angelico!« Seine Miene hellte sich auf, und im nächsten Augenblick erschien auf seinem Gesicht das dienstbeflissene Lächeln des erfahrenen Kaufmanns. »Verzeiht meinen ruppigen Ton, der nicht wirklich Euch galt. Bei Gott, ich war in Gedanken und ...«

»Mit einem ruppigen Ton kann ich leben, besser jedenfalls als mit gebrochenen Versprechungen! Ihr hattet mir meine Lapislazuli für Ende September zugesagt, und nun ist der November nicht mehr fern«, erinnerte Pater Angelico ihn kühl. »Oder habt Ihr vergessen, dass Ihr das Geld meines Klosters genommen habt und welchen Liefertermin wir ausgemacht hatten?«

»Ich weiß, ich weiß! Es betrübt mich über alle Maßen, dass es bei diesem Geschäft zu einer so unerwarteten wie unerfreulichen Verzögerung gekommen ist«, versicherte Movetti eilfertig. »Aber ich hatte geschäftlich einige Tage außerhalb der Stadt zu tun und komme gerade

erst zurück. Und was Eure Steine angeht ...« Er seufzte leidgeprüft. »Nun, bei meiner Quelle, die diese höchst kostbare Ware ja zu einem wahrlich nicht mehr zu unterbietenden Preis liefern kann, hat es bedauerlicherweise einige leidige Hindernisse gegeben, die es zu überwinden galt. Das hat mehr Zeit gekostet als gedacht. Aber nun ist das Ärgernis beseitigt, und ich gebe Euch mein Wort ...«

Erneut ließ Pater Angelico ihn nicht ausreden. »Euer Wort in Ehren, aber ich kann mich nicht länger hinhalten lassen, Movetti! Ich brauche die Steine! Und zwar so dringend, dass ich mich leider gezwungen sehe, die Angelegenheit zur Klärung meinem Auftraggeber zu übertragen, falls ich die bezahlte Lieferung nicht heute noch erhalte! Ich komme seit Wochen mit dem Tafelbild nicht weiter, und morgen werde ich dem Signore und Patron unseres Klosters deswegen Rede und Antwort stehen müssen.« Was zwar nicht stimmte, ihm in seiner prekären Lage aber als vertretbare Notlüge erschien. Er musste dem Mann die Daumenschrauben ansetzen!

Tatsächlich trat eine leichte Blässe auf das eckige Gesicht des Speziale. Wer der mächtige Patron von San Marco war und seinen renommierten Malermönch regelmäßig mit Aufträgen bedachte, war in den vermögenden Florentiner Kreisen wahrlich kein Geheimnis.

Nervös leckte Bernardo Movetti sich über die Lippen. »Davon bitte ich abzusehen, Pater Angelico! Glaubt mir, das wird nicht nötig sein«, beteuerte er hastig.

Pater Angelico bedachte ihn mit einem durchdringenden Blick. »Das liegt allein in Eurer Hand. Meine Geduld ist jedenfalls erschöpft«, erklärte er. »Macht, was Ihr wollt. Ich jedenfalls werde morgen dem Signore ...«

»Heiliges Märtyrerblut, wartet und lasst mich ausreden!«, fiel Movetti ihm bestürzt ins Wort.

»Ihr werdet Eure Ware noch heute bekommen!«

Skeptisch zog Pater Angelico die Brauen hoch.

»Die Lapislazuli für Euch müssen jede Stunde eintreffen. Und sollte das Udenkbare dennoch geschehen, werde ich notfalls auf meine eigenen Kosten dafür sorgen, dass Ihr den versprochenen Beutel Lapislazuli noch heute in Euren Händen haltet!«

»Mir ist es völlig gleichgültig, wie der Kern in den Pfirsich kommt – oder Ihr an die mir zustehenden Lapislazuli«, beschied Pater Angelico ihn grimmig. »Was für mich zählt, ist allein, dass ich die Steine heute noch erhalte! Andernfalls ...« Er zuckte vielsagend die Achseln.

Abwehrend hob der Speziale die Hände. »Da sei der Herr vor! Ihr bekommt die Steine, und sie werden von bester Qualität sein, bei meiner Ehre! Kommt heute nach der Vesper zu mir. Bis dahin werde ich die Steine in jedem Fall haben!«

Pater Angelico nickte kühl. »Also gut, heute Abend nach der Vesper!«